Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

22 (13.1.1900) Abendblatt

Visual Library

...f mal.
...preis:
...ährlich:
...urch eine Agen-
...2 Mark 50 Pf.,
...gebracht: 2 Mark
...rch die Post ohne
...ühr 2 Mark 50 Pf.
...ausbezahlung.
...on und Expedition:
...irschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 22. Karlsruhe, Samstag, 13. Januar 1900. **Abendblatt**

Der südafrikanische Krieg.

General Frenchs Niederlage vor Colesberg.

London, 12. Jan.

Die Kämpfe der letzten Woche haben die Lage General Frenchs zu einer überaus schwierigen gemacht. Das ganze Land im Südosten und Südwesten, von de Aar und Stormberg bis hinunter nach den Sneuwbergen und dem Tafelberge bis nach Tarkastad hinüber, befindet sich, es ist zwecklos, die Thatsache weiter verhüllen zu wollen, in offenem Aufruhr und die überall auftauchenden Banden Aufständischer werden bereits so kühn, daß nicht nur die englische Rückzugslinie über Naauwpoort, sondern auch das dortige Reservelager selbst bedroht erscheint, sobald ein soweit südlich vordringendes Freistaatlerkorps ihnen den Kern liefert, um welchen sie sich zu einem größeren Kommando zusammenschließen können. Diese Gefahr aber ist um so näher gerückt, als von der Oranjefluß-Station das Vorrücken starker Freistaatkommandos auf der Straße von Jacobsdaal-Fauresmith-Norwals Point einerseits und über Belmont gegen die den Oranjefluß an der Mündung des Hondeolasflusses überschreitende Sand Drift signalisiert wird. Sobald diese offenbar von Cronje entsandten Verstärkungen in Colesberg eingetroffen, wird Kommandant Schoemann genügende Streitkräfte zusammen haben, um die Einschließung des kleinen French'schen Korps in aller Form zu vollenden und effektiv zu machen. Schon jetzt ist French thatsächlich umzingelt und seine Bewegungsfreiheit auf ein ganz enges Gebiet westlich von Colesberg beschränkt, während die Buren nicht nur alle die Stadt Colesberg beherrschenden Höhen, sondern sämtliche strategischen Positionen im Norden, Süden und Südwesten der Stadt und der Bahn einschließlich des Bahnknotenpunktes halten. General Frenchs letzter Versuch, sich seine Rückzugslinie gegen Nordwesten frei zu halten, war keineswegs ein freiwilliger, sondern ihm dadurch aufgezwungen, daß die Buren ihre Artillerie südlich von Colesberg soweit gegen Westen an Frenchs Stellungen herangeschoben hatten, daß die Gefahr nahe lag, seine Rückzugslinie auf Naauwpoort zu abgeschnitten zu sehen. Er beauftragte deshalb Oberst Watson, sich eines 3 km westlich der Stadt Colesberg die Straße nach Philippstown beherrschenden Kopjes zu bemächtigen, nachdem seine Kundschafter drei Tage lang die ganze Gegend in dieser Richtung ausgeforscht und sämtlich gemeldet hatten, es sei keine Spur von den Freistaatlern dort zu sehen. Man hatte im englischen Lager die feste Ueberzeugung, der Kopje sei ganz unbesetzt, denn an eine Erstürmung desselben war schon deshalb nicht zu denken gewesen, als dieser Felsenkegel sich völlig vereinzelt und auf allen Seiten schroff ansteigend mit wildzerklüfteten Wänden aus einer völlig offenen Ebene erhebt. In diesem Glauben wurde Oberst Watson umso mehr bestärkt, als sich beim Heranrücken seiner Kolonne auf dem Kopje nichts regte. Er war um Mitternacht, wie stets in geschlossener Kolonnenformation aus dem Lager marschiert, hatte nach dreistündigem Marsche den Fuß des Berges erreicht und diesen selbst gänzlich unbelästigt in den Morgenstunden des Sonnabends erstiegen, immer noch vom Feinde keine Spur. Oben angekommen, versammelte der Oberst seine Offiziere um sich, um ihnen die nötigen Instruktionen zur Besetzung der sämmtlichen Zugänge zum Hügel zu erteilen, welcher endgiltig gehalten werden sollte und auf dem General French folgenden Tages Artillerie zu postieren gedachte. Die vier Kompagnien standen etwas weiter in einer Mulde des Plateaus zurück, während die Offiziere vorwärts von einer vorspringenden Felsspitze das Terrain prüften, soweit sie mit ihren Feldstechern die dichten Morgennebel zu durchdringen vermochten. Da meldete (der Oberst sprach noch ruhig mit seiner Umgebung) ein Vorposten der Suffolks ein verdächtiges Geräusch in dem dichten, das ganze Spitzenplateau des Berges umgebenden Gestrüpp. Der Oberst befahl der ersten Kompagnie, auszuschwärmen und das Terrain zu untersuchen. Aber kaum war dies Kommando ergangen, als von drei Seiten auf die Leute und die weiter vorwärts zusammenstehenden Offiziere gefeuert wurde. Oberst Watson fiel sofort neben seinem Adjutanten und zwei Hauptleuten. Der nächstkommandierende Major befahl der ausgeschwärmten Kompagnie zurückzugehen, als der Feind diesen den Rückzug abschnitt und nun in einer Entfernung von einigen 120 Metern ringsum aus dem Buschwerk die Leute niederschoß, die in vollster Verwirrung auseinanderstieben und selbst in dem vom Feinde besetzten Buschwerk einzeln ihre Zuflucht suchten. Auf englischer Seite war kaum ein Schuß gefallen, vom Aufpflanzen der Bayonnette gar nicht zu reden. Nur die überlebenden, sofort umringten Offiziere zogen ihre Revolver und gaben einige Schüsse ab. Dann, sich ganz von ihren Truppen verlassen sehend, gaben auch sie den Widerstand auf und warfen die Waffen nieder. Was von der ersten Kompagnie mit dem Leben davon gekommen, wurde von den jetzt auf dem offenen Plateau erscheinenden Freistaatlern zurückgedrängt und gefangen genommen. Die übrigen drei weiter rückwärts gestandenen Kompagnien der Suffolks hatten sich nach den ersten Schüssen, von Panik ergriffen, und ohne ihre Offiziere, in wilder Flucht kopfüber den Abhang hinunter gerettet, ohne auch nur den leisesten Versuch des Widerstandes zu machen und ohne daß ein Einziger unter ihnen zum Schutze der Offiziere herbeigeeilt wäre. Von den 11 Offizieren, welche nachts mit Oberst Watson ausgezogen waren, kehrte nur ein Einziger zurück, die übrigen waren tot oder gefangen den Oranjeburen in die Hände gefallen.

Als General French das Feuern vernahm, ging er sofort mit seiner gesamten Kavallerie und Artillerie vor, welch letztere die feindlichen Stellungen bis mittags, aber ganz erfolglos, beschoß. Die Kavallerie nahm die flüchtenden Kompagnien der Suffolks auf und brachte sie glücklich ins Lager zurück. Von einem Versuche, den jetzt von den Buren stark besetzten Kopje wieder zu nehmen, konnte keine Rede sein, umsomehr, als nunmehr diese vom Osten und Süden her gegen unser Lager vorgingen und dasselbe zu bombardieren begannen.

Deutsches Reich.

* **Kostspielige Auszeichnungen.** Die durch königlichen Erlaß vom 1. Januar d. J. vorgenommenen Standeserhöhungen haben dem preußischen Steuerfiskus eine ganz ansehnliche Einnahme verschafft. Für die Verleihung der Herzogswürde an den Fürsten Hermann v. Hatzfeld zu Trachenberg hat derselbe an Stempel 5000 M. erlegt. Der kaiserlich deutsche Botschafter Graf Philipp v. Eulenburg zu Wien hat für die Verleihung des Fürstentitels 3000 M. Stempelgebühren zahlen müssen, ebenso viel der Graf Richard zu Dohna-Schlobitten und der Wirkliche Geheime Rat Graf Edzard zu Inn- und Knyphausen. Für die Verleihung des Grafentitels an den Kammerherrn Roland v. Brüneck sind 1800 Mark und für die Verleihung des Adels an eine ganze Reihe von Beamten und Offizieren sind je 600 M. Stempelgebühren zu erlegen. Diese Bestimmungen wurden erst in das neue preußische Stempelgesetz vom 31. Juli 1895 vom Finanzminister Miquel hineingebracht, und er selbst war einer derjenigen, welche diesem Stempel unterlegen. Wenn in den Verleihungen mehrere Seitenverwandte mit aufgenommen werden, so muß für jeden Seitenverwandten die volle Taxe besonders erhoben werden.

* **Ueber das Abschiedsgesuch des Generals v. Mikusch-Buchberg** will die „Germania" aus bester Quelle folgendes berichten können: Gelegentlich des letzten Streiks im Kohlenrevier im verflossenen Sommer, wo bekanntlich außer dem damaligen Oberpräsidenten Studt auch Herr v. Mikusch nach Bochum zog und in einem dortigen Hotel sein Hauptquartier aufschlug, soll er von dort an den Kaiser aufregend berichtet und von dem Besuch in Dortmund zur Kanaleinweihung entschieden abgeraten haben. Zugleich sei aber von Bochum aus von den Spitzen der Civilverwaltung gerade gegenteilig berichtet: „Man finde eine so loyale, ruhige Bevölkerung vor, daß der Kaiser unbedenklich zur Einweihung des Dortmund-Emskanals kommen könne." Bekanntlich unterblieb damals der angesagte Besuch des Kaisers, der erst später zur Ausführung kam. Seit jener Zeit aber, so sagt man, datiere eine Spannung, welche beim Neujahrsempfang der kommandirenden Generale durch den Kaiser besonders grell hervorgetreten sei. Die Folge jenes Vorganges bei Hofe bilde das Rücktrittsgesuch, das ohne Zweifel werde genehmigt werden.

Eine eigentümliche Auseinandersetzung schwebt zur Zeit zwischen der Postverwaltung und etwa 2500 Militäranwärtern. Diese waren in den Jahren von 1882—1894 angestellt worden; an Gehalt hatten sie den bis dahin geltenden Diätensatz erhalten. Einer der Militäranwärter aber strengte eine Klage auf Nachzahlung des ordnungsmäßigen Gehalts an; die Klage ging bis zum Kammergericht, und dieses entschied, daß der Kläger den Anspruch auf drei Viertel des Stellengehaltes habe. Auf 12 Jahre jener diätarischen Beschäftigung machte das eine Nachzahlung von etwa 500 M. Als sich darauf die Militäranwärter um Nachzahlung an die Postverwaltung wandten, erhob diese den Einwand der „Verjährung". Diese Vorgänge fanden Ausdruck in Beschwerden an den Reichstag; die Budgetkommission vertrat einstimmig den Standpunkt, daß, wenn auch der Anspruch „verjährt sei", die Nachforderung berücksichtigt werden müsse. Die Haltung der Postverwaltung, die in der Budgetkommission entgegenkommend war, änderte sich nachher im Plenum; es schien, als ob die Postverwaltung über die Berechtigung des Entschädigungsanspruches nur von Fall zu Fall verhandeln wolle. Infolge dessen brachten die Nationalliberalen die Resolution ein, der der Reichstag sich mit großer Mehrheit anschloß: daß gegenüber an sich berechtigten Gehaltsforderungen der Postbeamten von der Reichsverwaltung die Einrede der Verjährung nicht geltend gemacht werde. Ein Jahr ist seitdem verflossen, und die Postbeamten haben ihr Geld noch immer nicht. Infolge dessen hat der Abg. Bassermann diese Angelegenheit aufs neue in der Budgetkommission zur Sprache gebracht. Der Staatssekretär des Reichspostamts erklärte darauf, daß die Postverwaltung die Entscheidung des Kammergerichts für rechtsirrtümlich halte, und darum eine Entscheidung des Reichsgerichts herbeigeführt werden solle. Wie er weiter mitteilte, habe die Postverwaltung die Beamten sogar mit Geldmitteln versehen, an diese höchste Instanz zu gehen. Er fügte aber weiter auf die Ausführungen des Abg. Bassermann hinzu, daß, wenn der Rechtsstreit entschieden sei, der Einwand der Verjährung, und damit sei auch der Reichskanzler einverstanden, nicht erhoben werden solle. So ist also zu hoffen, daß diese Streitfrage, bei der alle Mißlichkeiten aufseiten der Verwaltung sich befinden, bald ihre Erledigung findet.

* **Ueber die Gefahren des Ultramontanismus** lesen wir in einem Artikel, den die „Köln. Ztg." an die Worte des Kaisers über die Sozialdemokratie knüpft, folgendes: „In ihm liegt eine viel schlimmere Gefahr für unser Vaterland. Die ultramontanen Gewässer schießen nicht tobend dahin und drohen anscheinend keinen Schaden anzurichten; sie versprechen vielmehr mit lieblichen Wogen staat- und volkerhaltend zu wirken. Aber die zerstörende Kraft des Ultramontanismus dringt langsam durch alle möglichen von der Regierung zugelassenen kleinen Rinnen in das Land ein und untergräbt den Staatsbau; hier leckt ihr Gewässer an jedem vaterländischen Bauwerk, dort sucht es die Volksschule und die wissenschaftliche Bildung der höheren Schulen und der Universitäten zu unterwühlen. Genug, die Einsichtigen im Lande kennen diese langsam aber sicher wirkende Gefahr des Ultramontanismus wohl, aber sie waren bisher fast machtlos geworden gegenüber der Blindheit mancher Parteien, insbesondere der Radikalen, der Regierung und der leitenden Kreise, die es dem Ultramontanismus sogar ermöglicht haben, die ausschlaggebende Partei im deutschen Parlament zu werden. Sollte mit dem kaiserlichen Worte, daß die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung ist, die Ueberzeugung unser ganzes Volk wieder durchdringen, daß die Gefahr des Ultramontanismus keine vorübergehende, sondern eine immer stärker werdende und unser ganzes Volkstum gefährdende ist, dann würde der Anfang des neuen Jahrhunderts auch vielen der Anfang einer gesundern und bessern Zeit unseres deutschen Volkes bedeuten. Zunächst aber wollen wir hoffen, daß die großen nationalen Fragen, die in diesem Jahre in den Parlamenten entschieden werden, die wichtige wirtschaftliche Kanalvorlage im Innern unseres Landes und die die ganze Macht und Ehre Deutschlands im Auslande in sich schließende Flottenfrage, dem preußischen und deutschen Volke zur Lösung vorgelegt werden, ohne daß man nach dem Centrum blinzelt und seine Zustimmung durch Gemeindewahlordnungen, die den Westen bedingungslos dem Ultramontanismus auslieferten oder durch sonstige Liebesgaben, die das deutsche Volk nur entzweien können, sich verschaffen zu können meint."

* **Berliner Denkmäler und Bauten.** Die Errichtung eines Kaiser Friedrich Denkmals im Tiergarten ist seitens des Kaisers bedingungsweise in Aussicht genommen. Das Denkmal soll seinen Platz in der Nähe des Reichstagsgebäudes oder aber als Fortsetzung der dortigen Gruppe in der Siegesallee und zwar in der Nähe der Siegessäule erhalten. Professor Adolf Brütt, der Schöpfer der Figur Ottos des Faulen in der Siegesallee ist mit der Ausarbeitung von Vorschlägen beschäftigt. Für ein großes Reiterstandbild des zweiten Kaisers im neuen deutschen Reich, das als Nationaldenkmal gelten wird, ist, wie bekannt, die Spitze der Museumsinsel in Aussicht genommen; die Ausführung dieses Denkmals ist Professor Maison übertragen worden. — Die Einweihung der neuen Domkirche in Berlin, die ursprünglich für den diesjährigen Geburtstag des Kaisers, 27. Januar, geplant gewesen ist, soll nach der „Staatsb. Ztg." auf zwei weitere Jahre verschoben sein, da sich früher die Fertigstellung des Innern nicht dürfte ermöglichen lassen.

Aus der Reichshauptstadt.

Katerstimmung. — Das Jahrhundert Schulzes. — Säkularkarten. — Die Neujahrsnacht. — Absperrungen. — Prinz Arenberg. — Na überhaupt und so. — Gesteigert.

※ Das wäre ja auch wieder mal vorbei. Und es ist noch so. Nun Gott ja, wir haben alle eine Rangerhöhung erfahren, wir sind alle Bürger des 20. Jahrhunderts geworden, aber wie wir uns dies Ergebnis bei Licht besehen, so ist es garnicht so welterschütternd. Es liegt wie eine leise Katerstimmung über den Zeitgenossen. Für strebsame Gemüter mag ja das neue Säkulum einen gewissen Reiz haben. Das nun endgiltig abgethane hatte schon seine Marke und Signatur. Das hieß das Jahrhundert Goethes und Bismarcks, und für andere Leute war es garnicht mehr möglich, noch nachzukommen. Welche Perspektiven dagegen eröffnen sich nun für den Zeitraum von 1900—2000. Wo ist der jüngstdeutsche Dichter, nach dem er benannt werden wird. Vielleicht schlummert der Schulze oder Müller, nach dem es heißen wird, noch in der Wiege, vielleicht ist er noch garnicht geboren, vielleicht aber lernt er auch schon in der Schule das für seinen Beruf Wichtigste, das Schreiben. Bei welchem R'ement steht der zukünftige gewaltige Schlachtenlenker oder in welcher Kadettenanstalt ist er „Schnappsack". In welcher Ritterakademie wächst der Staatsmann des Jahrhunderts auf? Müßige Fragen! Wer dagegen der erste Mann Berlins sein wird, läßt sich leicht beantworten, es wird der Sohn einer Druckereiarbeiterin sein, der kurz nach 12 Uhr in der Sylvesternacht das Licht der Welt in der Frauenklinik erblickte. Es ist eigentlich für Berlin nicht sonderlich angenehm, daß der Vater des kleinen Burschen die Mutter erst später heimzuführen gedenkt. Oder auch nicht. Kann man denn wissen. Es liegt wie eine leise Katerstimmung über den Zeitgenossen, ich habe es schon einmal gesagt. Besonders über denen, die Säcular-Ansichtspostkarten gekauft haben. Sagen Sie, bitte, würden Sie eine Ausgabe von Goethes Faust mit dem 20fachen Preise bezahlen, weil das Titelblatt etwas verändert ist? Nein, das würden Sie nicht thun; ich kenne sogar Leute, die nicht einmal den einfachen Preis bezahlen, weil sie zwar Skatblocs, Meerschweinchen, Minenaktien und Haarketten kaufen, aber niemals Bücher. Sehen Sie und für eine lumpige Postkarte haben die klugen Berliner 1 M., das ist mehr wie ein Drittel des „ortsüblichen Tagelohnes", bezahlt. Ja ja, diese Gelegenheitspostwertzeichen! Bis jetzt war es das Vorrecht einiger südamerikanischen oder sonstigen exotischen Raubstaaten von Zeit zu Zeit mit einer neuen Markenemission herauszurücken. Deutschland dagegen hatte bisher den Sammlern nicht zu Gefallen gelebt und man kann daher ermessen, mit welcher Spannung Philatelisten und Ansichtskartensammler auf die neue Karte mit dem hoffnungsgrünen Aufdruck lauerten. Die Postämter wurden gestürmt. Wie am Theaterschalter, wenn Kainz eine Gastrolle giebt, standen die Leute dicht gedrängt bis auf die Straße hinaus, selig in dem Gedanken, bis zehn Karten, so viel durften nur an einzelne Personen abgegeben werden, für bare 50 Pfennige heimtragen und dann mit ihnen schachern zu dürfen.

Und das haben sie redlich gethan. Schuster und Schneider, Bäcker und Schlächter thaten sich auf einmal als freiwilige Filialen der Reichspost auf und verkauften die Karten so teuer als möglich. Die Camelots der Friedrichstraße aber schwelgten geradezu. Mit ihren heiseren Stimmen schrieen sie aus, daß sie die Germania-Säkular-Postkarte zu verkaufen hätten, und wirklich heimsten sie pro Stück 1 Mark ein — macht 1900 Proz. „Verdienst". Heute, wo die begehrte Ware wieder al pari steht, haben die generösen Käufer einen leichten Separatkatzenjammer zu dem generellen, den die gesamte Einwohnerschaft hat. Ich möchte das Geld haben, das diese Sylvesternacht in Berlin für geistige Getränke ausgegeben wurde. Es wäre nach meiner Ansicht genug, um die Schulden des ollen, ehrlichen Fürsten von Montenegro zu bezahlen, und das will etwas heißen. Der Menge des konsumierten Alkohols entsprach auch die Stimmung. Das bezechte Volk von Berlin war sehr ausgelassen und die Polizei drückte ihre hundert und aberhundert Argusaugen zu. Es wurde wahnsinnig gelärmt, auf den Straßen getanzt und mehr als ein Cylinder blieb sozusagen als „Klapphut" auf dem Felde der Ehre. Die Berliner Blätter rühmen jetzt in allen Tonarten das Maßhalten der Berliner Bevölkerung. Die Sanitätswachen waren allerdings überfüllt und 133 Personen sind, trotz der Milde, welche die Herzen der Schutzleute auf Befehl ihrer Vorgesetzten erfüllt, eingesperrt worden, aber die Blätter schreiben vor dieser Ziffer das Wörtchen „nur" und so ist ein für alle Mal die Sylvesternacht als eine Zeit kindlich reiner, harmloser Freude festgelegt. Wonach zu richten. Daß sich auch sonst die diesmalige nicht von früheren Neujahrsnächten unterschied, dafür sorgten die in Berlin mit Recht so beliebten Absperrungen. Weiß der Teufel, wie das zugeht, es soll schon vorgekommen sein, daß ein Schutzmann gefehlt hat, gerade da, wo man ihn am notwendigsten brauchte, aber zu Absperrungen sind immer genug vorhanden. Und alle jetzt auf Erden wandelnden Berliner werden eher die nächste „Jahrhundertwerde" erleben, als den Zeitpunkt, von dem an nicht mehr wichtige Verkehrsstraßen abgesperrt werden. Wie gut wäre es beispielsweise gewesen, wenn einer von den unzähligen Schutzleuten dazu verwendet worden wäre, Seine Durchlaucht den Herrn Prinzen von Arenberg einzusperren. Ihnen ist die Heldenthat des fürstlichen Afrikaners bekannt. Mein erster Gedanke, nachdem ich das „zielbewußte, schneidige Vorgehen" des Prinzen aus den Zeitungen erfahren hatte, war ein Cognac. Da werden unsere Edelsten und Besten nach Afrika gesandt, um in dem dunklen Erdteil das Licht der Gesittung und Kultur zu verbreiten, und was ist der Effekt: die Kulturträger nehmen die Sitten der Kannibalen oder noch schlimmere an. Und so einen Patron läßt man „auf Ehrenwort" nach Hamburg reisen, dort im elegantesten Hotel Wohnung nehmen und sich die Sehenswürdigkeiten der Alsterstadt ansehen. Da hört doch Verschiedenes u. s. w. auf. Na und überhaupt und so! Ich habe für meinen Groll mit diesen Worten die erlösende Formel getroffen. Seitdem Thielscher in „Im Himmelhof" die Redensart zuerst angewendet hat, gebraucht sie hier alle Welt, und Berlin ist wieder mal um ein geflügeltes Wort reicher. „Du ahnst es nicht", „Gustav, ärgere Dich nicht" und wie die zur guten Stunde geprägten Worte alle heißen, haben jetzt einen würdigen Nachfolger gefunden, und besonders Leuten, die sich geärgert haben oder eine längere Auseinandersetzung ersparen wollen, kommt es sehr gelegen, dies „Na überhaupt und so". Ein magerer Trost für uns arme Berliner, daß wir wenigstens die Form haben, in der wir unserem Aerger Ausdruck geben können. An Aerger fehlt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frankreich.

‡ **Die ersten Scharmützel in der Kammer.** Kaum hatte der Kammerpräsident eine mit großem Beifall aufgenommene Antrittsrede beendigt, als auch schon die Opposition einen Vorstoß gegen die Regierung wagte, der allerdings keinen Erfolg hatte. Der Abg. Colliard beantragte, daß den streikenden Webern von Saint-Etienne eine Unterstützung von 300 000 Frcs. bewilligt werde. Konseilspräsident Waldeck-Rousseau verlangte die Verweisung des Antrags an den Budgetausschuß, allein Abg. Gay, ein gemäßigter Republikaner, der demnächst die Regierung über den Ausstand von Saint-Etienne interpellieren wird, hatte es sehr eilig und meinte, man werde bald sehen, ob Herr Waldeck-Rousseau immer so unparteiisch gewesen ist, wie er behauptet, und ob nicht der Handelsminister Millerand an dem Ausstande einen thätigen Anteil genommen hat, worauf Millerand die Erwartung aussprach, das Gay auch Beweise für seine Behauptungen beibringen werde. Der Antrag Colliard wurde an den Budgetausschuß verwiesen und die Interpellation Gay auf nächsten Donnerstag anberaumt. Nun wollte der Sozialist Zévaès über die Verteuerung der Kohle interpellieren, allein diese Interpellation wurde auf Monatsfrist vertagt. — Zum Schluß der Sitzung gab es ein komisches Intermezzo: der nationalistische Abg. Georges Berry verlangte eine Entschädigung von 20 000 Frcs. für den vom Staatsgerichtshofe freigesprochenen Déroulédisten Barillier, kam aber damit bei seinen Gesinnungsgenossen schön an. Der Nationalist Pierre Richard protestierte im Namen Barilliers, der Vertreter des von Barillier bewohnten Arrondissements Georges Berger schloß sich dem Proteste an und Paul de Cassagnac versetzte dem armen Berry den Gnadenstoß, der schließlich unter dem Hohngelächter des ganzen Hauses seinen Antrag zurückzog.

‡ **Die Schiffe der Assumptionisten.** Während die gerichtliche Untersuchung etwas Licht über die verborgenen Schätze der Assumptionisten-Patres zu verbreiten sucht, dabei aber immer auf neue Schwierigkeiten stößt, dringen manche interessante Einzelheiten über eine der zahlreichen Unternehmungen an die Oeffentlichkeit, die die Assumptionistenpatres ausgeheckt haben, um ihre Kassen mit dem Gelde der leichtgläubigen Gläubigen zu füllen. Im Jahre 1895 veranstalteten die Assumptionisten eine Subskription für die „oeuvre de mer". Es galt, den Fischern von Island und Neufundland, deren trauriges Los Pierre Loti und manch andere Romanciers in erschütternder Weise geschildert hatten, beizuspringen, und da auch Vize-Admiral Lefort das Werk unterstützte, flossen die Gaben zahlreich in die Kasse der Assumptionisten, die dann auch sechs Monate später, am 6. April 1896 die Taufe des „Saint-Pierre" in Saint-Malo vornehmen konnten. Am 20. April ging das neue Schiff zu den Fischern ab, allein am 30. Mai traf aus Placentia folgende Depesche ein: „Der „Saint-Pierre" verloren — Mannschaft gerettet." Damit waren 150 000 Francs verloren, allein die Assumptionisten brachten nicht nur diesen Betrag, sondern obendrein noch das Doppelte herein, so daß der Bau von zwei Schiffen, eines neuen „Saint-Pierre" und eines „Saint-Paul", angeordnet werden konnten. Der „Saint-Paul", der zuerst fertig war, scheiterte ebenfalls, was eine neue Subskription zur Folge hatte, obwohl die beiden Schiffe nicht untergegangen waren, sondern nach einigen geringen Reparaturen wieder seetüchtig gemacht werden konnten. Die angeblichen Unfälle kamen den Assumptionisten sehr gelegen, die auch ohne die neuen milden Gaben den Schaden hätten gutmachen können, da die beiden erlösenden Fahrzeuge durch gute Versicherungen gedeckt waren. Eines schönen Tages aber brauchte der Staat Transportschiffe für die Kolonien, und die Assumptionistenpatres, die sehr gute Geschäftsleute sind, beeilten sich, dem Staate die beiden Schiffe zur Verfügung zu stellen, allerdings gegen eine Miete von 10 000 Francs. Als es aber zum Zahlen kam, erhielten die Patres die Mitteilung, daß der Staat die 10 000 Francs als Anzahlung auf die rückständige Zuwachssteuer von mehr als hunderttausend Francs zurückbehalte. Die Assumptionisten waren „eingegangen", trösteten sich aber um so leichter, als die Marineverwaltung es sich angelegen sein ließ, sie durch neue Subventionen schadlos zu halten.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 13. Jan. Das Ministerium des Innern veröffentlicht eine Verordnung, den Vollzug des Enteignungsgesetzes betr., welche bestimmt: Die zur Mitwirkung bei der Feststellung der Entschädigung im administrativen Entschädigungsverfahren berufenen Beisitzer erhalten ein Tagegeld von 12 M. und für Geschäfte außerhalb ihres Wohnortes Ersatz der Reisekosten (Eisenbahnbillet 2. Klasse, Dampfschiff 1. Klasse). Die Forderungszettel der Beisitzer werden vom Landeskommissär bestätigt und dem Verwaltungshofe zur Dekretur vorgelegt.

⊕ **Bretten**, 13. Jan. Die Bürgerausschußwahlen sind nun beendet. Schon durch den Sieg in den Klassen der Höchst- und Mittelbesteuerten war die liberale Mehrheit vorhanden. Auch bei der heutigen Ersatzwahl siegte die liberale Liste.

Heidelberg, 13. Jan. Bei Restaurierung des Friedrichsbaues am hiesigen Schlosse sind Kamine in weißer Farbe angebracht worden. Das mag historisch richtig sein, allein diese Kamine stechen doch sehr grell von dem sonstigen Schloßbilde ab, sodaß der hiesige Schloßverein eine Agitation gegen dieselben begann, wobei er sich auf das allgemeine Urteil beziehen konnte. Nunmehr hat der Verein die Nachricht erhalten, daß die Bauleitung dem Finanzministerium die Abtönung der Kamine mit Farbe zugesichert hat. Auch die östliche Giebelwand, die aber neuerdings weiße Farbe zeigte, soll entsprechend abgetönt und ausgemalt werden. Man nimmt von dieser Mitteilung hier mit großer Befriedigung auf.

↗ **Mauer** (A. Heidelberg), 12. Jan. In dem Steinbruchbetriebe des J. Rösch wurde gestern in dem Abraummaterial 6 m tief unter der Erdoberfläche eine Partie sehr starker Knochen eines Mammuts mit Stoßzähnen aufgefunden, wovon die Großh. Geologische Landesanstalt in Heidelberg benachrichtigt, den interessanten Fund heute durch den Herrn Geologen Dr. Sauer besichtigen ließ. Derselbe wird Samstag Nachmittag hier einer Anzahl Studierenden der Universität Heidelberg, welche Herrn Dr. Sauer hierher begleiten werden, einen belehrenden Vortrag an der Fundstelle halten. Der Fund selbst wird dann der Großh. Sammlung in Heidelberg einverleibt werden.

* **Mannheim**, 13. Jan. Herr Oberbürgermeister Beck hat sich auf telegraphisch geäußerten Wunsch des Herrn Reichstagsabgeordneten Bassermann, der die Petition des Stadtrats, der Handelskammer und der Postverwaltung betr. den Ergänzungsbau des hiesigen Postgebäudes vertreten will, gestern nach Berlin begeben.

n. **Offenburg**, 12. Jan. In hiesiger Stadt soll nunmehr eine zweite städt. Kinderschule errichtet werden, speziell für die Kinder der in der hiesigen großen Spinnerei und Weberei beschäftigten Arbeiter. Direktor und Aufsichtsrat der genannten großen Fabrikestablissements haben dazu unentgeltlich ein entsprechendes Lokal zur Verfügung gestellt. An der staatsbehördlichen Genehmigung der Errichtung der Schule wird es nicht fehlen.

* **Vom Schwarzwald**, 13. Jan. In der Nähe von Mittenschwand im Albthal werden gegenwärtig Grabungen nach Nickelerzen ausgeführt. Wie es heißt, ist die Anlegung eines Nickelbergwerkes projektiert. Als Unternehmerin wird eine Aktiengesellschaft genannt.

‡ **Waldshut**, 12. Jan. Die in Nr. 15 der „Bad. Landeszeitung" über die Versammlung des nationalliberalen Ortsvereins Waldshut vom 8. d. M. erschienene Korrespondenz enthält eine unrichtige Angabe, die darin besteht, daß in derselben behauptet ist, daß auf der Tagesordnung fraglicher Versammlung auch die Vorstandswahl des nationalliberalen Bezirksvereins Waldshut gestanden habe. Selbstverständlich ist zur Beschlußfassung über diesen Gegenstand statutengemäß nur die Generalversammlung des nationalliberalen Bezirksvereins Waldshut berechtigt, was zur Verhütung von Mißverständnissen bei den Mitgliedern des Vereins mitgeteilt wird.

* **Meßkirch**, 11. Jan. Eine Versammlung von Mühlenbesitzern beriet hier über eine Verbesserung der Lage des Mühlengewerbes. Die Ansichten gingen dahin, daß der übliche Lohnsatz für Mahlen, der 12. oder 10. Teil, ein zu geringer sei; dieser Lohn entspreche einem Geldwert bei diesen Fruchtpreisen von 48—60 Pf. per Centner. Hierbei ist das Abholen und wieder Rückverbringen inbegriffen. Es wurden, wie der „Mannh. Gen.-Anz." schreibt, folgende Lohnsätze festgesetzt: Für Mahlen von Getreide den 9. Teil, für Schälen den 20. Teil und für Schroten den Zentner für 40 Pf. Jeder Teilnehmer verpflichtet sich bei Nichteinhaltung dieser Lohnsätze zu einer Geldstrafe von 200 M., die der Armenkasse anheimfallen. Die Lohnsätze treten sofort in Kraft. Auf der Versammlung waren 26 Ortschaften vertreten.

* **Darmstadt**, 13. Jan. Dem zur Disposition gestellten Generalleutnant Frhr. Schilling v. Cannstatt ist vom Großherzog das Großkreuz des Ordens Philipps des Großmütigen verliehen worden.

* **Kleine Mitteilungen.** Der Treffer von 10 000 M., der auf Los Nr. 204 756 der Wohlfahrtslotterie gefallen und längere Zeit unerhoben geblieben, ist einem in Karlsruhe beschäftigten Bahnarbeiter aus der Umgegend zugefallen. Der Betrag wurde dem glücklichen Gewinner bereits ausbezahlt. — Bei der am letzten Dienstag in Durmersheim abgehaltenen Treibjagd (Feldtrieb) wurden 615 Hasen geschossen. — Ein neuer Dampfwagen nach dem System Serpollet von der Eßlinger Maschinenfabrik, der mit Anhängewagen etwa 100 Personen faßt, soll im Nachbarschaftsverkehr Tübingens benutzt werden. Auch die Einstellung eines zweiten Daimler-Motorwagens steht bevor. — In Friedrichsfeld sind zwei Knaben im Alter von 11 und 12 Jahren in einem Bassin ertrunken. Die Knaben schaukelten auf einem Balken, der umkippte, worauf beide in das Wasser stürzten. — Vor der Station Eppelsheim bei Worms ließ sich ein Soldat der 10. Kompagnie des 118. Infanterie-Regiments vom Zuge überfahren. Der Verlebte heißt Spindler und ist aus Wachenheim in der Pfalz gebürtig. Er diente im ersten Jahre und hatte sich gut geführt. Der Unteroffizier der betreffenden Korporalschaft ist, lt. „Frankf. Z.", in Untersuchungshaft genommen worden. — Der Zug Mannheim-Biblis-Darmstadt, welcher vorgestern um 5 Uhr 10 Min. in Darmstadt eintraf, fuhr mit der Lokomotive gegen den Prellbock und zwar mit solcher Wucht, daß sich das Trottoir in einem Umkreise von 1½ Meter in die Höhe hob. Ein Reisender wurde am Arm und eine Frau am Kopfe leicht verletzt; alle übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. — In dem nahe bei Mainz gelegenen Rheinorte Weisenau wurden in verflossener Nacht einer Familie vier Knaben bescheert. Drei der jungen Weltbürger sind ganz kräftige Jungen. — Ein Portier des Nürnberger Staatsbahnhofs erschoß wegen ehelichen Zwistes seine Frau und sich im Beisein mehrerer Kinder des Ehepaars. — Der Briefträger Dauscher von Albig, der in einer Wirtschaft in Vermersheim dem 80 Jahre alten Handelsmann Bär einen so heftigen Stoß auf die Brust versetzte, daß der alte Mann drei Tage später starb, wurde verhaftet.

Badischer Landtag.

* Tagesordnung der 16. öffentl. Sitzung der **Zweiten Kammer** auf Montag, den 15. Januar 1900, nachmittags 4 Uhr. 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Beratung des Berichts der Budget-Kommission über die Nachweisung der in den Jahren 1897 und [illegible] Staatsgelder und deren Verwendung (1. Beilagenhe[illegible] Abg. Gießler. 3. Beratung über die geschäftlich[illegible] Gesetzentwürfe: a) die Vermögenssteuer betreffend, b) [illegible] des Einkommensteuergesetzes betreffend, c) das Verfahr[illegible] anlagung zu den direkten Steuern betreffend (Veranlagun[illegible]

Verein Volksbildung.

* **Karlsruhe**, 1[illegible]

Je mehr in unserer Vaterstadt Handel und Gew[illegible] blühen, je mehr wir allenthalben sehen können, daß auch Ku[illegible] an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung lebhaften A[illegible] nimmt, um so weniger kann sich der einzelne diesen Veränderungen verschließen, begegnet ihm doch auf Schritt und Tritt das neue Leben: in den breiten Straßen, prächtigen Gebäuden, großen Fabrikanlagen. Schon in diesen Aeußerlichkeiten zeigt es sich, daß der Geschmack ein anderer geworden, daß die Bedürfnisse des Individuums wie der Gesamtheit gewachsen sind. Aber nicht nur die materiellen Bedürfnisse sind im Wachsen begriffen, auch nach weiterer geistiger Ausbildung verlangen die, welche vermöge ihrer wirtschaftlichen Fortschritte haben einsehen lernen, daß äußerer und innerer Fortschritt Hand in Hand gehen müssen. Diesem Streben nach geistiger Fortbildung verdanken wir das Entstehen der Arbeiterbildungsvereine, der verschiedenen Gesellen- und Jünglingsvereine, die durch Vorträge, durch Bibliotheken, durch Veranstaltungen geselliger Art den Bildungsbestrebungen entgegenkommen. Naturgemäß haftet derartigen Veranstaltungen immer etwas Mangelhaftes an, einerseits infolge von nur in geringem Maße zu Gebote stehenden Mitteln, dann aber auch deshalb, weil die, welche Belehrung und edle Unterhaltung darbieten können, jene, welche solche suchen, nicht kennen und nicht verstehen.

Vom Auslande ist uns in der Veranstaltung von Volkshochschulkursen ein Weg gezeigt worden, der sehr befriedigende Resultate zeitigte.

Den fremden Universitäten folgten bald auch die deutschen: Wien, Berlin, München und andere.

Unseres Wissens gebührt dem Karlsruher Polytechnikum die Ehre, sich als die erste Technische Hochschule der Volkshochschulbewegung angeschlossen zu haben, in der richtigen Annahme, daß die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer, wie: Chemie, Physik, Maschinenbau und andere dem Arbeiter am nächsten liegen.

Schon vor Jahresfrist fand sich eine kleine Zahl von Männern aller Berufsstände zusammen, um die vorliegende Frage zu studieren und die bisher in anderen Städten gemachten Erfahrungen kennen zu lernen. Seit langem besitzen Berlin, Dresden, München, Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Leipzig und viele andere deutsche Städte Volksbildungsvereine, die Belehrung und Unterhaltung zugleich pflegen. Aehnlich beschloß man hier vorzugehen, und so fand sich am 17. November v. J. eine größere Zahl von Männern im Rathaussaale ein, um einen von genanntem Komitee gefertigten Statutenentwurf eines „Volksbildungsvereins" zu beraten. Der Grundgedanke dieses Entwurfs beruht darauf, daß der zu gründende Verein gleicherweise aus Darbietenden wie aus Hörern bestehen müsse, denn nur so könne eine für beide Teile fruchtbringende Thätigkeit entfaltet werden. Da es nun nicht möglich war, alle Hörer persönlich einzuladen, kam man auf den Gedanken, zunächst sich an die Arbeiterorganisationen aller Parteien zu wenden. So gelang es, einen großen Teil der in Betracht kommenden Hörer zu interessieren: an jener Gründerversammlung nahmen 18 Vertrauensleute der hiesigen Arbeitervereine (Gewerkschaften, Gewerke, konfessionellen Arbeitervereine, Krankenkassen u. s. w.) teil. Der Verein konstituierte sich, beschloß jedoch vorerst öffentlich nicht hervorzutreten, bevor ein praktischer Anfang mit der Erfüllung des Programms gemacht war. Ein kurzer Auszug dieses Planes mag die Ziele des Vereins veranschaulichen:

1. Die Belehrung (Volkshochschulkurse).

Die Belehrung soll in dem Sinne erfolgen, daß dadurch dem thatsächlich schon vorhandenen Streben der unbemittelten Klassen nach einem tieferen Einblick in die Errungenschaften der Wissenschaft und die damit in engster Verbindung stehenden Fortschritte der Technik Rechnung getragen wird. Die Wahl der durch den Unterricht zu behandelnden Gegenstände findet deshalb in engster Fühlung mit Vertretern der Zuhörer statt und der Unterricht selbst muß nach Form und Inhalt der bei dem Hörerkreise vorhandenen Vorbildung völlig angepaßt sein.

2. Die Unterhaltung.

Ihr sollen in der Hauptsache dienen:

a) der Vortrag von Erzeugnissen der schönen Litteratur, und zwar in der Form von Vorlesungen, Deklamationen, Gruppendarstellungen, Theatervorstellungen.

b) Der Vortrag von jeder Art Kompositionen der instrumentalen, vokalen und gemischten Tonkunst in Einzelgruppen und Gesamtleistungen.

c) Die Vorführung von Werken der Malerei und Bildnerei.

3. Belehrung und Unterhaltung.

Errichtung einer Bibliothek verbunden mit Lesehallen.

Dank dem regen Eifer aller Beteiligten und dem großen Entgegenkommen der maßgebenden Behörden konnte bereits am 30. November letzten Jahres ein Vortragscyklus über „Die wichtigsten Grundsätze der Chemie", gehalten von Herrn Geheimerat Professor Dr. Engler, zur Ausführung kommen. Die Verteilung der Eintrittskarten fand durch die Hörer-Delegierten statt und der Andrang war ein derartiger, daß binnen kurzer Zeit die Eintrittskarten vergriffen waren. An die stets

---

es nämlich nicht. Die Herren Hausbesitzer vulgo Haustyrannen oder Hauspaschas haben nämlich zu Neujahr in denkbar schroffster Weise die Mieten gesteigert und so die in Berlin ohnehin drückende Mietslast in unerträglicher Weise vermehrt. Man arbeitet thatsächlich nur noch für die „fünf Stock hohen Hausherren mit vorn raus einem Balkon". Und das trägt sehr erheblich bei, meinem Ausspruch Recht zu geben: „Es liegt wie eine leise Katerstimmung über den Zeitgenossen." Wenn das mit den Mieten so weitergeht, dann frohnt in kurzer Zeit die hiesige Bevölkerung nur noch für die Grundstücksspekulanten. Ach hol der Kuckuck diese modernen Feudalherren, man soll hohe Miete zahlen, wo man überhaupt nicht gern Miete zahlt — na überhaupt und so.

Kunstverein.

K. F. Während der letzten Wochen, in welchen es uns versagt war, über die Gemälde-Ausstellungen zu berichten, hat der Kunstverein ein überaus intensives Leben entwickelt. Die Zahl der ausgestellten Werke war für den kleinen Raum eine fast überreichlich große, an einzelnen Tagen drängten und stießen sich die Bilder, als ob sie selbst ungeduldig wären über diese Enge, und wer in mitternächtlicher Stunde deren Gesprächen hätte lauschen können, würde manche bittere Klage über einen schlechten Platz am Fußboden oder über das Hervordrängen eines in starken Farben prunkenden Nachbars gehört haben. Nun, das neue Gebäude des Kunstvereins schreitet seiner Vollendung entgegen; die größeren Räume werden dem Uebelstande abhelfen. Qualitativ waren die Ausstellungen kaum minder reich, und es muß hier nochmals zum hohen Lobe der Leitung hervorgehoben werden, daß alle Richtungen Berücksichtigung fanden. Es ist sehr erfreulich, daß der Kunstverein sich ganz außerhalb des Kampfes stellt, der unter den Künstlern selbst mit noch unverminderter Heftigkeit tobt. Er bringt dadurch nicht nur jedem etwas, sondern ermöglicht Vergleiche, die allein zur Festigung des Urteils und damit zu bewußtem, tiefgehendem Genuß der Kunstwerke führen.

Zu einem unschätzbaren Vorzug für den Verein ist die nahe Nachbarschaft Hans Thomas geworden. Während der drei Monate, seit welchen der Meister unter uns weilt, sind etwa ein Dutzend Werke von ihm zur Ausstellung gelangt, darunter ganz neue Schöpfungen und ganz alte. Ohne auf die einzelnen Bilder zurück zu kommen, wollen wir hier doch nicht versäumen, nochmals dazu aufzufordern, sich recht tief in die Thomas'sche Kunst zu versenken. Es steckt ein verschwenderischer Reichtum an frohgemuter, deutscher Phantasie, an innigster Empfindung und glücklichster Gestaltungskraft in diesen Werken. Bierbaum nennt Thoma einen „Glücksfall in dieser altgewordenen Zeit, die das Spielen verlernt hat", und er hat tausendmal recht. Wer Thoma versteht, muß ihn auch lieben, er kann nicht andres, und ein doppelter Glücksfall ist es für uns, daß Thoma jetzt zu uns gehört.

Der jetzige Saal enthält nichts von ihm, die beiden zuletzt ausgestellten Werke sind vor einigen Tagen nach Paris gegangen. Gleichfalls dahin ging die „Walküre" von Professor Ferdinand Keller. Welch' ein Unterschied zwischen den beiden Künstlern! Bei Thoma die Freude am Schaffen selbst, das aus dem vollen Herzen quillt, ein Plaudern der von künstlerischer Freude erfüllten Seele, bei Keller die kühle Berechnung des Effektes. Man mag in der „Walküre" die technische Meisterschaft Kellers von neuem bewundert haben, aber an diese „Walküre" glauben, das konnte man nicht.

Ein vortreffliches Porträt ist dasjenige A. v. Werners von Professor Max Koner-Berlin, sowohl in der Modellierung als in seiner koloristischen Abstimmung. Das zweite Bildnis erscheint etwas hart, doch giebt die strenge Symmetrie der Anordnung und das feste Aufstützen auf die energischen Hände dem Bild etwas ungemein charakteristisches.

Von E. Urban, dem Schöpfer des vor einiger Zeit ausgestellten „Aschermittwoch" sind zwei neue Bilder vorhanden: „Der Gram" und „Der Goldsucher", in welchen sich das Streben, aufzufallen, wiederum in unangenehmer Weise breit macht. Wir können wenigstens nicht glauben, daß der Künstler diese Sachen innerlich geschaut hat und in ihnen einer dichterischen Phantasie folgt, vielmehr haben wir das Gefühl, daß er einen Mangel an Phantasie durch grelle, dramatische Komposition und überladene koloristische Effekte zu ersetzen strebt. Wir vermögen derartigen Sachen keinen wahren künstlerischen Wert beizumessen.

Von den weiteren ausgestellten Werken seien noch erwähnt die stillen, ansprechenden Landschaften von Max Lieber, das vortreffliche Intérieur von Alb. Haueisen und die kräftige, schöne Pferdeskizze von Herm. Junker.

Theater und Musik.

§ **Konzert.** Man schreibt uns: Mit Recht war in den letzten Tagen in diesen Blättern auf die betrübende Thatsache hingewiesen worden, daß höchst selten hervorragende Künstler Karlsruhe durch ihren Besuch auszeichnen. Umso mehr sollte das musikalische Publikum jede Gelegenheit ergreifen, das wenige wirklich Bedeutende zu hören, was uns geboten wird. Zu den allerbesten deutschen Liedersängerinnen zählt Fräulein Lydia Müller aus Dorpat, welche im Verein mit ihrer hochbegabten Schwester Pia nächsten Montag abend im „Museum" konzertieren wird. Die Damen kommen eben von Stuttgart, wo auch die Königin mit Gefolge den Liederabend durch ihre Anwesenheit beehrte, und wo das „Tagblatt" u. a. schrieb: „Lydia Müller ist eine ungewöhnliche Erscheinung. Die Tonbildung läßt nichts zu wünschen übrig; der Hauptreiz ihrer Leistungen liegt in der eminenten Vortragskunst, die durch geistige Vertiefung und leidenschaftlichen Ausdruck hervorragt, wie auch in einem wunderbaren Piano, das besonders als Kontrast ganz bedeutend wirkt." — Es würde zu weit führen, mehr aus den unzähligen Kritiken aus deutschen Städten zu zitieren doch genüge es festzustellen, daß alle einen enthusiastischen Charakter tragen, und daß alles Lob ein wohlverdientes und keine leere Reklame ist, weiß der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung. Es steht somit den Musikfreunden ein Genuß edelster Art bevor und hoffentlich werden die beiden Damen sich nicht mit dem ihnen stets sicheren künstlerischen Erfolg begnügen müssen, sondern am Montag abend einen gefüllten Saal finden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg